

„Hilfreich war, dass wir uns alle an einen Tisch gesetzt haben“

Frau Rakte¹ arbeitet seit einem Jahr im gastronomischen Bereich des Kartbahn-Centers „Templiner Ring“ in der Uckermark im Land Brandenburg. Dies ist ein kleiner Betrieb mit zwei Festangestellten und mehreren stundenweisen Aushilfskräften. Frau Rakte arbeitet dort einerseits in der Küche und unterstützt die Arbeiten, die dort anfallen, andererseits ist sie vor allem in der Mittagszeit im Service tätig. Die Gäste, die zum Mittagstisch kommen, arbeiten überwiegend in Firmen, die sich im umliegenden Industriegebiet angesiedelt haben. Aber auch die Gäste der Kartbahn kommen in die Gaststätte.

Frau Rakte beschreibt einen „normalen“ Arbeitstag: *“Wir kommen in die Küche rein. Ziehen uns um. Dann machen wir kurz Pause, um achte fangen wir an. Wenn es also achte jetzt ist, dann fangen wir an, alles rauszuholen. Kartoffeln, Zwiebeln, Möhren, Sellerie und Fleisch schneiden und alles sowas. Was heute auf dem Speiseplan steht, das müssen wir alles heute machen - und für morgen. Dass wir nicht so viel Stress haben, weil ja wirklich hundert Leute kommen, meistens. Manchmal auch unter hundert. Also bis 10:30 Uhr muss ich hier alles fertigmachen. Und dann, um elf, fängt hier die Mittagszeit ja an. Bis zu 13:30 Uhr, dann ist Feierabend, praktisch. Dürfen wir nichts mehr rausgeben. Um 14 Uhr oder 14.30 Uhr müssen wir alles fertig haben, praktisch.“*

Heute, am Vormittag, noch lange bevor die ersten Gäste zum Mittagstisch eintreffen und der Kartbetrieb beginnt, bleibt Zeit für Gespräche mit Frau Rakte sowie mit dem Arbeitgeber Herrn Wagner und der Vorgesetzten und betrieblichen Anleiterin Frau Hildebrandt. Dabei erfahre ich, dass es für Frau Rakte ein langer Weg war von den ersten Ideen für ihr Berufsleben bis hin zu ihrem jetzigen Arbeitsplatz und wie der Weg möglicherweise weitergeht. Der Integrationsfachdienst (IFD) Eberswalde hat diesen Prozess schon seit ein paar Jahren begleitet und tut dies weiterhin. Weitere Interviews wurden mit Herrn Metzdorf, der als IFD-Mitarbeiter die Sicherung des Arbeitsverhältnisses begleitet sowie telefonisch mit einer Mitarbeiterin des InbeQ-Trägers geführt.

Emily Rakte ist mit einer Hörbehinderung auf die Welt gekommen und war zunächst in einer Sprachheilkunde der örtlichen Grundschule, bevor sie in der 4. Klasse in eine Schule mit dem Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“ wechselte, die sie bis zur Werkstufe besucht hat.

Im Rahmen des Programms „Übergang Schule – Beruf“ unterstützen die IFD in Brandenburg Schüler_innen mit Behinderung auf dem Weg in den Beruf. Diese Unterstützung erhielt auch Frau Rakte. In Gesprächen mit einer Mitarbeiterin des IFD ging es für sie darum herauszufinden, wo und wie sie einmal arbeiten will. Bereits hier entstand die Idee, dass Gastronomie etwas für sie sein könnte. Und dann ging es ums Ausprobieren. Es wurde ein erstes Praktikum im Küchenbereich einer Gaststätte vereinbart, das sie dort an einem Tag pro Woche absolvierte. Die Mitarbeiterin des IFD war auch punktuell im Betrieb dabei, um sich einen Eindruck zu verschaffen und mit Frau Rakte das Praktikum auszuwerten und zu reflektieren, was bereits gut geht und was noch weiterentwickelt werden kann. Neben der individuellen Unterstützung ist der Aufbau und die Stärkung eines persönlichen Unterstützerkreises ein Kernelement der Begleitung im Übergang Schule-Beruf. Die IFD-Mitarbeiterin führte Gespräche mit den Eltern, Lehrer_innen, dem Rehaberater der Arbeitsagentur, dem Arbeitgeber und Therapeut_innen, meist im Beisein von Frau Rakte. Zur Auswertung des Praktikums und der ersten Berufsorientierung und zur weiteren Planung fanden auch zwei Berufswegekonferenzen statt, in denen die wesentlichen Beteiligten mit Frau Rakte gemeinsam

¹ Name geändert

überlegten, wie ihr beruflicher Weg weitergehen könnte. Hier wurden auf der Grundlage von Eindrücken und Einschätzungen der Beteiligten, wie die Kompetenzanalyse durch den IFD, Aufgaben übernommen und das weitere Vorgehen vereinbart. In der ersten Berufswegekonferenz stand die Frage, ob eine Ausbildung zur Fachpraktikerin Küche (Beikoch) nach §66 BBiG/§42m HwO möglich wäre, im Mittelpunkt. Frau Rakte wünschte sich dies und hätte die Ausbildung gerne in ihrem Praktikumsbetrieb gemacht, der Arbeitgeber stand dem aber skeptisch gegenüber. Die Berufswegekonferenz empfahl, das Praktikum weiter fortzuführen sowie eine Anschlusspraktikumsstelle in einer Großküche zu suchen, um noch einmal einen etwas anderen Arbeitsbereich mit einer anderen Betriebsstruktur kennenzulernen und auszuprobieren.

Die Fortführung des ersten Praktikums und die berufsbezogene Entwicklung von Frau Rakte überzeugten den Arbeitgeber davon, ihr einen Platz im Rahmen einer Individuellen betrieblichen Qualifizierung (InbeQ)² anzubieten, sie solle zuvor aber noch ein mehrwöchiges Praktikum an fünf Tagen pro Woche in seinem Betrieb machen. Die Arbeitsagentur stimmte diesem zu.

Aufgrund einer längeren Erkrankung von Frau Rakte noch während ihrer Schulzeit geriet der weitere Weg zunächst ins Stocken, die InbeQ war zwischenzeitig in Frage gestellt. Es fand erneut eine Berufswegekonferenz statt, die empfahl, einen Antrag auf Schulzeitverlängerung zu stellen. Beim Schulende – dann doch ohne Schulzeitverlängerung – war Frau Rakte gesundheitlich stabil. Der IFD koordinierte den weiteren Weg. Um eine klarere Vorstellung über die Arbeitsmarktfähigkeit zu gewinnen, regte die Arbeitsagentur die Teilnahme an der 3-monatigen DIA-AM-Maßnahme³ an. Bis es dazu kam, war Frau Rakte eine Weile arbeitslos. Für sie war an dieser Stelle klar, dass sie arbeiten und zu ihrem Arbeitslosengeld noch etwas dazu verdienen wollte: *„Die Schule war ja vorbei und dann war ich erstmal arbeitslos. Da hatte ich ja keine Arbeit. Da musste ich ja irgendwie zusehen, wie ich Geld verdiene. Dann hab ich beim Bauern gefragt, ob ich ein bisschen helfen kann. ... habe ich ein bisschen geholfen beim Bauern, so ein bisschen ausgemistet und so ein bisschen Geld verdient.“* Die Erfahrung sich selbst Arbeit zu suchen, ist für sie nicht neu. Schon vorher hatte sie sich in den Ferien Arbeit gesucht. Sie sagt dazu *„In der Schule hab ich auch schon immer Ferienarbeit gemacht, weil zu Hause sitzen kann ich nicht. Ich muss irgendwie arbeiten. Wenn ich arbeitslos werde, das könnte ich gar nicht.“*

Auf 165-€-Basis verdiente sie so etwas dazu und beschreibt auch ein wesentliches Ziel ihres Zuverdienstes: *„um mein Auto zu tanken.“* In den letzten Monaten ihrer Schulzeit hatte sie bereits mit Unterstützung des IFD ihren Führerschein gemacht.

Nicht nur für die Zeit der Überbrückung zwischen Schulende und Beginn der DIA-AM formuliert Frau Rakte, was Arbeit für sie bedeutet und dass sie sich selbst als aktive Gestalterin ihres Berufsweges sieht. Dies wird auch später in ihrem beruflichen Weg deutlich (s.u.).

Schließlich kam es zur Teilnahme an der DIA-AM und im Anschluss daran an der InbeQ, beides beim gleichen Leistungserbringer. Ein neues Problem tauchte auf: Ihr Praktikumsbetrieb, der ihr einen Qualifizierungsplatz zugesagt hatte, schloss. Nun ging es darum einen neuen passenden Betrieb zu finden, was mit Unterstützung der Mitarbeiterinnen der InbeQ-Maßnahme und des IFD gelang: Bald

² Die InbeQ ist der erste Teil der Maßnahme „Unterstützte Beschäftigung“ nach § 55 SGB IX

³ DIA-AM ist eine Maßnahme zur Diagnose der Arbeitsmarktfähigkeit, deren Ziel es ist, die jeweils passende Förderung von Menschen mit Behinderung auf dem Weg ins Arbeitsleben herauszufinden, die von ihrer Leistungsfähigkeit her zwischen WfbM und allgemeinem Arbeitsmarkt stehen.

war ein Betrieb gefunden, der sich offen für die Qualifizierung zeigte. Die Gastronomie einer Kart-Bahn bot günstige Gelegenheiten. Als kleiner Betrieb mit überschaubaren Arbeitsbereichen und familiärer Atmosphäre schien er aus Sicht der InbeQ-Mitarbeiterin gut geeignet für Frau Rakte. Auch Frau Rakte war interessiert, da es sich um den von ihr gewählten Wunscharbeitsbereich handelte. Der Arbeitgeber, Herr Wagner, war insbesondere offen, weil er Frau Rakte von Anfang an als eine Mitarbeiterin erlebte, die arbeiten wollte und mit der er zuverlässig rechnen konnte, wie er im Interview betonte.

Frau Rakte allerdings haderte nun damit, dass sie mit der InbeQ keine „richtige“ Ausbildung machen konnte, sodass sie überlegte die InbeQ abzubrechen. In Beratungsgesprächen erörterte die Mitarbeiterin des IFD mit ihr Vor- und Nachteile eines Abbruchs. Am Ende entschied sie sich für den Verbleib in der InbeQ.

Während der InbeQ kam die Mitarbeiterin der InbeQ-Maßnahme, regelmäßig alle 1 bis 2 Wochen in den Betrieb, um mit dem Arbeitgeber, der betrieblichen Anleiterin und vor allem mit Frau Rakte selbst die Entwicklung und Fortschritte sowie aktuell auftretende Probleme zu besprechen. Manche Themen, die im betrieblichen Alltag Bedeutung hatten, wurden mit in den wöchentlich stattfindenden Projekttag beim Bildungsträger oder auch in Einzelberatungsgespräche genommen. Dies betraf insbesondere Fragen der Kommunikation und des Blickkontakts zu Vorgesetzten, Kolleg_innen und Kund_innen. Diese Themen waren auch für andere InbeQ-Teilnehmende relevant, sodass der Projekttag für die Reflexion und für praktische Übungen genutzt wurde und die dort erlernten Strategien im Betrieb umgesetzt werden konnten. Bei Frau Rakte war zu diesem Thema das Tragen des Hörgerätes immer wieder bedeutsam. In Rollenspielen während des Projekttagess erfuh sie, wie das Nichtverstehen auf andere wirkte und wurde dafür sensibilisiert, dass das Tragen ihres Hörgerätes nicht nur für sie selbst, sondern auch für andere in ihrem Betrieb wichtig war.

Bei der Lösung von Kommunikationsproblemen waren und sind aber auch Kolleg_innen und Gäste kreativ beteiligt. Den Gebrauch von „*Fingersprache*“ (z.B. für die Art, Größe und Anzahl von Getränken, die bestellt wurden), wie sie die Beteiligten im betrieblichen Alltag entwickelt haben, beschreibt die betriebliche Anleiterin Frau Hildebrandt als hilfreich in der Kommunikation: „*Wir kriegen das immer hin mit Händen und Füßen.*“

Nach fast eineinhalb Jahren der Qualifizierung und Einarbeitung im Betrieb wurde im Gespräch zwischen einer Mitarbeiterin der InbeQ, dem Arbeitgeber und Frau Rakte geklärt, dass die Phase der Qualifizierung mit Maßnahmeende beendet sein würde und sich nun konkret die Frage nach der Übernahme in ein Arbeitsverhältnis stellen würde. In Gesprächen mit den beteiligten Akteuren hierbei wurde auf die Frage danach, was denn ausschlaggebend hilfreich für die Übernahme in ein Arbeitsverhältnis war, immer wieder gesagt: „*dass sich alle an einen Tisch gesetzt haben.*“ In der Tat war es ein Tisch, an dem sich eines Nachmittags der Arbeitgeber, die betriebliche Anleiterin, die zukünftige Arbeitnehmerin Frau Rakte, eine Mitarbeiterin der InbeQ, Herr Metzdorf vom IFD und ein Arbeitsvermittler der örtlichen Agentur für Arbeit zum Planungsgespräch versammelten um mögliche Wege in ein Arbeitsverhältnis gemeinsam zu beleuchten. Das Integrationsamt war in diesem Fall telefonisch vertreten und befand sich im engen Austausch mit Herrn Metzdorf zu den Fördermöglichkeiten.

Auch eine Begleitung durch den IFD wurde bereits im Planungsgespräch angedacht. Herr Metzdorf unterstützt nun sowohl Frau Rakte als auch den Arbeitgeber und die betriebliche Anleiterin durch

Einzelgespräche, die je nach Bedarf vor Ort im Betrieb oder telefonisch stattfinden. Auch im Planungsgespräch saßen beide zusammen und überlegten gemeinsam, welche Fähigkeiten Frau Rakte während der InbeQ weiterentwickelt und welche Förderung und Unterstützung noch während der InbeQ bzw. danach nötig wäre. Gleiches trifft auch auf die Leistungsträger zu, deren Zusammenarbeit in der Brandenburger Verwaltungsabsprache (s. Kasten) beschrieben ist und entsprechend hier umgesetzt wurde.

Wichtig ist, dass der Integrationsfachdienst bereits beim Planungsgespräch (in Brandenburg in der Regel 3 Monate vor Beendigung der Maßnahme InbeQ) aktiv in die Gestaltung des Überganges in das sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnis einbezogen wird. Herr Metzdorf übernimmt von hier die Koordination dessen, was abgesprochen und noch umzusetzen ist. Der Wechsel des Leistungserbringers für die personelle Unterstützung vom Bildungsträger, der die InbeQ durchgeführt hat zum IFD, der für die Berufsbegleitung ab Beginn des Arbeitsverhältnisses zuständig ist, ist u.a. deswegen so reibungslos verlaufen, weil die Zusammenarbeit beider Akteure gut funktioniert hat und schnittstellenübergreifend gelungen ist. Der IFD hatte bereits den Übergang aus der Schule begleitet und sich später an der Suche nach einem Qualifizierungsbetrieb beteiligt. Während der InbeQ blieben der IFD und der Bildungsträger im Kontakt über die Weiterentwicklung von Frau Rakte.

Frau Rakte, die auch am Planungsgespräch beteiligt war, erinnert sich daran, dass sich in diesem Gespräch für sie geklärt habe, dass ihr Arbeitgeber wirklich interessiert war sie einzustellen: *„dass ich wirklich eingestellt wurde. Ich dachte erstmal, die wollten mich nicht nehmen oder so. Das hatte ich erst so das Gefühl gehabt. -- Aber dann haben die doch gesagt, die nehmen mich. Das war ein schönes Gefühl.“*

Fünf Monate später startet das sozialversicherungspflichtige unbefristete Arbeitsverhältnis. Frau Rakte ist nun mit 30 Stunden pro Woche beschäftigt, i.d.R. vormittags und mittags. An manchen Tagen verschiebt sich die Arbeitszeit von Frau Rakte. Dies ist vor allem bei größeren Veranstaltungen so, die sich durchaus einmal in den Abend hineinziehen. Wenn Rennen auf der Kartbahn stattfinden oder Betriebsfeste in der Gaststätte, *„dann muss man natürlich auf jeden eigentlich zurückgreifen“*, beschreibt Herr Wagner den betrieblichen Bedarf. Bei diesen Anlässen als Arbeitskraft beteiligt zu sein, ist aber auch Frau Rakte selbst wichtig, auch wenn sie dann manchmal *„ganz schön k.o.“* ist.

Das Arbeitsverhältnis wurde für ein Jahr mit einem Eingliederungszuschuss der Agentur für Arbeit unterstützt, an den sich ein Beschäftigungssicherungszuschuss des Integrationsamtes nahtlos anschloss. Das Integrationsamt finanzierte in kleinem Umfang die Ausstattung des neu entstandenen Arbeitsplatzes (hierzu wurden neue Messer angeschafft).

Im Arbeitsalltag hat sich mittlerweile viel eingespielt. Fällt es Frau Rakte einerseits schwer flexibel zwischen verschiedenen Tätigkeiten zu wechseln – *„Stereogeschichten gehen halt nicht“*, beschreibt dies der Arbeitgeber, so gelingt es ihr andererseits gut, *„nach festgelegten und abgesprochenen Abläufen zu arbeiten“*, ist die Erfahrung von Frau Hildebrandt. Beide schätzen auch die Schlüsselkompetenzen von Frau Rakte: Sie ist *„immer pünktlich“* (Herr Wagner) und *„immer zuverlässig, höflich, freundlich. Man kann sich auf sie verlassen“* (Frau Hildebrandt) durchweg positiv ein.

Während der drei Jahre, die Frau Rakte in dem Betrieb ist, hat sie sich weiterentwickelt. Frau Hildebrandt nimmt wahr, dass *„ihr Auftreten schon anders ist, den Gästen gegenüber, die sie kennt. Der Arbeitsablauf ist selbständiger geworden.“* Andererseits sieht Frau Hildebrandt auch weiterhin

Unterstützungsbedarf: „*Sie kann halt nicht alleine ... Sie holt jetzt den Sellerie oder Möhren oder Petersilie aus dem Kühlschrank, fängt dann sofort an zu schneiden und zu hacken und zu machen, wo ich dann aber sage: Emily, was ist wichtiger? Was brauchen wir heute? Und dann, wenn denn noch Zeit ist, können wir die anderen Sachen machen.*“ Auch die Tagesform von Frau Rakte sei sehr unterschiedlich, sodass der Unterstützungsbedarf im betrieblichen Alltag schwankt.

Auch für Frau Rakte selbst hat sich einiges geändert. Grundsätzlich gefällt ihr der Arbeitsplatz gut. Sie fühlt sich heute sicherer im Kontakt zu den Kund_innen und auch in den täglichen Arbeitsabläufen und Verantwortlichkeiten. Das Schwierigste ist für sie der Umgang mit der Kasse. Das Eintippen der Preise für Essen und Trinken und das Ausweisen der Mehrwertsteuer ist für sie eine Herausforderung und löst manchmal Stress aus, „*weil man nicht mehr löschen kann, was man eingebucht hat*“. Entlastend ist für sie, dass ihr Frau Hildebrandt im Zweifelsfall dabei hilfreich zur Seite steht.

Der Lebenspartner von Frau Rakte lebt in einer anderen Stadt. Um nicht so lange Pendelwege zu haben und mit ihm zusammen zu wohnen, wünscht sich Frau Rakte aus diesem Grunde einen Wechsel des Arbeitsplatzes und Wohnortes. Das Integrationsamt unterstützt diesen Wunsch im Sinne einer Nachhaltigkeit und finanziert die Leistung des IFD hierfür. Herr Metzdorf unterstützt sie bei der Suche nach einem passenden Arbeitsfeld und Betrieb und begleitet sie zu Bewerbungsgesprächen und bereitet diese zusammen mit ihr vor, betont aber auch, dass sie die Bewerbungsgespräche selbst führt.

16 Monate später ...

... treffe ich mich erneut mit Frau Rakte und Herrn Metzdorf. Frau Rakte hat mittlerweile eine neue Stelle in einer anderen Stadt. Mich interessiert, wie es dazu gekommen ist und wie es ihr jetzt geht.

Ihr Wunsch nach einem Arbeitsplatzwechsel war ja bereits im Vorjahr aktuell. Herr Metzdorf unterstützte sie bei der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz und Arbeitsfeld. Aber gemacht habe sie schließlich alles alleine, sagt er. Beim Vorstellungsgespräch in einem Krankenhaus war er zwar dabei, aber Frau Rakte selbst führte das Gespräch und sagte dort, dass sie gerne dort arbeiten würde. Vereinbart wurde ein fünftägiges Probearbeiten im Reinigungsbereich. Der Bereich der Pflege hätte sie eventuell auch interessiert – vorausgesetzt wird da allerdings eine entsprechende Ausbildung. So machte sie das Probearbeiten im Reinigungsbereich. In Zusammenarbeit mit einer Mitarbeiterin war sie in der Moppwäscherei. Das Waschen, Trocknen und Sortieren der Wischmöppe war die hauptsächliche Aufgabe in dieser Woche. Durch diese ersten Erfahrungen in dem Arbeitsbereich stellte Frau Rakte selbst fest, dass der Reinigungsbereich etwas für sie sein könnte. Und von dem Betrieb wurde ihr signalisiert, dass Interesse an ihr als zukünftige Mitarbeiterin besteht. Allerdings war in dem Betrieb mit mehr als 3.000 Mitarbeiter_innen ein Entscheidungsprozess an mehreren Stellen notwendig, sodass die Entscheidung nicht sofort getroffen werden konnte.

Mit der Hoffnung auf einen Arbeitsplatz dort suchte Frau Rakte dennoch erst einmal weiter. Nach einigen Monaten fand sie eine ausgehängte Stellenanzeige eines Eiscafés. Sie bewarb sich und wurde bei ihrer Bewerbung und Gesprächen mit dem Arbeitgeber wiederum von Herrn Metzdorf unterstützt und begleitet. Den Beteiligten war zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar, ob der Arbeitsplatz passen könnte, daher wurde ein Versuch gestartet. Für Frau Rakte war es wichtig, dass die von ihr gewünschte Veränderung einer neuen Stelle und des Umzugs vorangeht. Nach einem Aufhebungsvertrag mit ihrem alten Arbeitgeber startete sie nahtlos das neue Arbeitsverhältnis. Den

Gastronomiebereich kannte sie schon, allerdings war die Arbeit hier doch ganz anders als zuvor. Hatte sie vorher mehrere Kolleginnen, die ihr sagten, wo gerade was notwendig wäre, so wurde an ihrer neuen Arbeitsstelle mehr Selbständigkeit erwartet – und zum Teil ein akkurateres Arbeiten, wie sie selbst beschreibt: *„Da hatte ich ja erst nur Kuchen aufgeschnitten. Aber da musste ich wirklich drauf achten, dass das wirklich alles gleich aussieht. Das war ein bisschen schwierig. Dann musste ich auch mit der Kaffeemaschine klarkommen. Die ist ein bisschen moderner.“*

Für eine komplette Einarbeitung waren zwei Tage Probearbeiten, die sie wie schon das Probearbeiten im Krankenhaus in ihrem Urlaub gemacht hatte, zu wenig und boten nicht die Möglichkeit einer angeleiteten Einarbeitung, wie sie für Frau Rakte sinnvoll gewesen wäre. Nach kurzer Zeit merkte Frau Rakte, dass sie dieser Arbeitsplatz überforderte. Ähnlich empfand das ihr neuer Arbeitgeber, der das Arbeitsverhältnis kündigte, gerade an dem Tag, an dem sich das Krankenhaus wieder meldete, auf dessen Rückmeldung sie seit ihrem Praktikum vor fast einem Jahr gehofft hatte. Eine – ebenfalls schwerbehinderte – Mitarbeiterin ging dort in Rente, sodass ein Arbeitsplatz frei wurde und der Betrieb an Frau Rakte dachte. Rückblickend haben sich die fünf Tage Probearbeiten, die sie dort gemacht hatte, also auch dafür gelohnt, dass sie den Mitarbeiter_innen im Gedächtnis geblieben ist.

Frau Rakte wird zu einem erneuten Bewerbungsgespräch eingeladen, an dem neben drei Mitarbeiterinnen des Unternehmens auch Herr Metzdorf teilnimmt und sich im Gespräch mit Frau Rakte erinnert: *„Sie wurden dort gefragt: ‚Was trauen Sie sich zu? Oder wovor haben Sie Angst?‘ Und nach den verschiedenen Reinigungsmitteln wurde gefragt. Wir haben von Anfang an offen drüber gesprochen. Sie wurden zum Beispiel gefragt: Was fällt Ihnen schwer? Und Sie wurden auch gefragt, ob Sie lesen können. Und da haben Sie gesagt: ‚Ja. Wenn mir was schwerfällt und ich mir was merken muss und ein bisschen länger dafür brauche, dann schreibe ich mir das auf.‘ Und das war dann, glaube ich, für die Leute vom Betrieb gut zu hören, dass Frau Rakte da schon ihre Vorstellungen hat, was sie machen kann, wenn sie nicht weiterkommt: fragen und Sachen aufschreiben.“*

Gemeinsam wurde in dem Gespräch überlegt, wie ein Arbeitsplatz für Frau Rakte aussehen könnte, wer ihre direkte Ansprechpartnerin im Betrieb sein könnte und welche weitere Unterstützung notwendig wäre. Und auch, dass es eine ausreichende Zeit der Einarbeitung geben müsste, war für die Beteiligten klar. Frau Rakte erhielt einen zunächst auf ein Jahr befristeten Arbeitsvertrag. Das Arbeitsverhältnis, das nun seit mehr als einem halben Jahr besteht, wird durch einen Eingliederungszuschuss der Agentur für Arbeit gefördert. Zu einer möglichen weiteren Förderung durch einen Beschäftigungssicherungszuschuss des Integrationsamtes hat der IFD beraten. Herr Metzdorf IFD ist darüber hinaus weiter im Rahmen der Berufsbegleitung beteiligt.

Frau Rakte arbeitete zunächst sechs Stunden pro Tag in der Moppwäscherei. Nach und nach kamen andere Arbeitstätigkeiten und -orte hinzu. Zudem erweiterte sie bald ihre Arbeitszeit auf eine Vollzeitstelle und besprach sich hierzu immer wieder mit Herrn Metzdorf, der ihre Eigeninitiative dazu feststellt: *„Sie haben gesagt: ‚Ich würde auch gern woanders arbeiten und nicht nur hier in der Moppwäsche‘. Und da hat Frau Maier⁴ [ihre Vorgesetzte] gesagt ‚Okay, probieren wir mal.‘ Dann wurde Ihnen das gezeigt und es wurde gemerkt ‚Okay, ja. Das klappt gut.‘ Und dann haben Sie es auch mal alleine probiert. Da haben Sie gute Kollegen, die Ihnen das einfach gezeigt und gut erklärt haben.“*

⁴ Name geändert

Frau Rakte beschreibt, wie ein normaler Arbeitstag heute bei ihr aussieht: *„Ich fange schon um 4 Uhr da [in der Pflegeeinrichtung] an. Dann muss ich zum Krankenhaus. Und da mache ich erst bei uns [auf der Station] sauber. Und danach lege ich Wäsche zusammen. Um zehn fange ich an, die Kantine sauber zu machen. Und bin später in der Wäscherei. Und dann fahre ich in die erste Etage hoch, da muss ich die Toiletten sauber machen. Und dann gehe ich wieder.“* Ihre Arbeitstätigkeiten sind umfangreich geworden, zudem ist sie an zwei Arbeitsorten tätig. Um sich alles merken zu können, was sie für die Arbeit wissen muss, hat sie anfangs Hilfsmittel wie z.B. übersichtliche Listen genutzt: *„Ich habe so einen Zettel, da steht alles drauf, was man dafür benutzen kann. Und das habe ich mir auch gemerkt.“* Darüber hat sie z.B. erfahren, welche Reinigungsmittel für was genutzt werden oder welche Farben die entsprechenden Putztücher haben.

Als sie alleine in eine eigene Wohnung zog, wurde es finanziell enger, sodass sie sich vorübergehend entschloss, noch einen Zusatzjob zu machen. Sie stellte bald fest: *„Ich war so k.o., bin fast eingeschlafen“* und merkte daran, dass es ihr zu viel wird. Den Nebenjob ließ sie also wieder fallen und hat nun ihre Vollzeitstelle.

Gefragt danach, warum die berufliche Karriere von Frau Rakte so erfolgreich läuft, sagt Herr Metzdorf, dass es vor allem ihr starker Wille sei, etwas zu erreichen, was sie sich wünscht und dann die Wege zu suchen und sich, soweit nötig, Unterstützung z.B. bei Herrn Metzdorf zu holen und auch die Fähigkeit, Schritt für Schritt ihren Weg zu gehen und zwischendurch zu reflektieren, was passt und was sich ändern soll.

Und wie geht es weiter? Frau Rakte hat schon Ideen für ihre weitere berufliche Entwicklung. Die Probezeit hat sie erfolgreich bestanden und wird nun zumindest bis zum Ablauf der Befristung weiter von Herrn Metzdorf begleitet. Erfahrungen zeigen, dass für den Übergang von einem befristeten Arbeitsverhältnis in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis, wenn sich das Integrationsamt ggf. mit einem Beschäftigungssicherungszuschluss beteiligt, die Begleitung durch den IFD oft hilfreich ist. Langfristig werden die Kontakte zwischen Herrn Metzdorf und Frau Rakte weniger werden, doch als potenzieller Ansprechpartner wird der IFD sowohl Frau Rakte als auch dem Arbeitgeber langfristig zur Verfügung stehen und sich in regelmäßigen Abständen im Betrieb nach dem Stand der Dinge erkundigen.